

Ein Gottesgelehrter von Gottes Gnaden

KBA 70/1.1

Mut zum Ueber-setzen

Fährmann sein bedeutet Mühsal, Abstossen vom Land, Überraschungen am andern Ufer in Kauf nehmen. Brunner hat viel Fährmannsrisiko auf sich genommen. Er hat sich nicht bloss zum Schein mit der Welt und ihren Problemen engagiert, um dann nachher den Glauben durch einen theologischen Dreh wiederum in eine sturmfreie Bucht zu retten. Er ist ausgefahren und hat am andern Ufer Anker geworfen. So begegnet man in seinem Werk den Grundlinien zu einer christlichen Philosophie, wir finden Modelle christlichen Verhaltens in den Fragen der Wirtschaft, des Rechts, des Staates. Brunner hat in den politischen und sozialen Auseinandersetzungen der Zeit unmissverständlich Stellung bezogen und auch gewagt, im Mitbedenken der Not der kirchlich entfremdeten Menschen ein kritisches Wort zur Institutionskirche zu sagen. Er hat sich vor allem bemüht, diesen Fährdienst der Kirche theologisch zu begründen, auch dann, wenn er es ungeschützt tun musste. Das alles hat ihm nicht nur Lob, sondern auch Tadel und Ablehnung eingetragen. Hier unverstanden oder missverstanden zu sein, war ihm zu Zeiten eine schwere Last. Er hat sie auf sich genommen,

Zum achtzigsten Geburtstag von Karl Barth am 10. Mai 1966

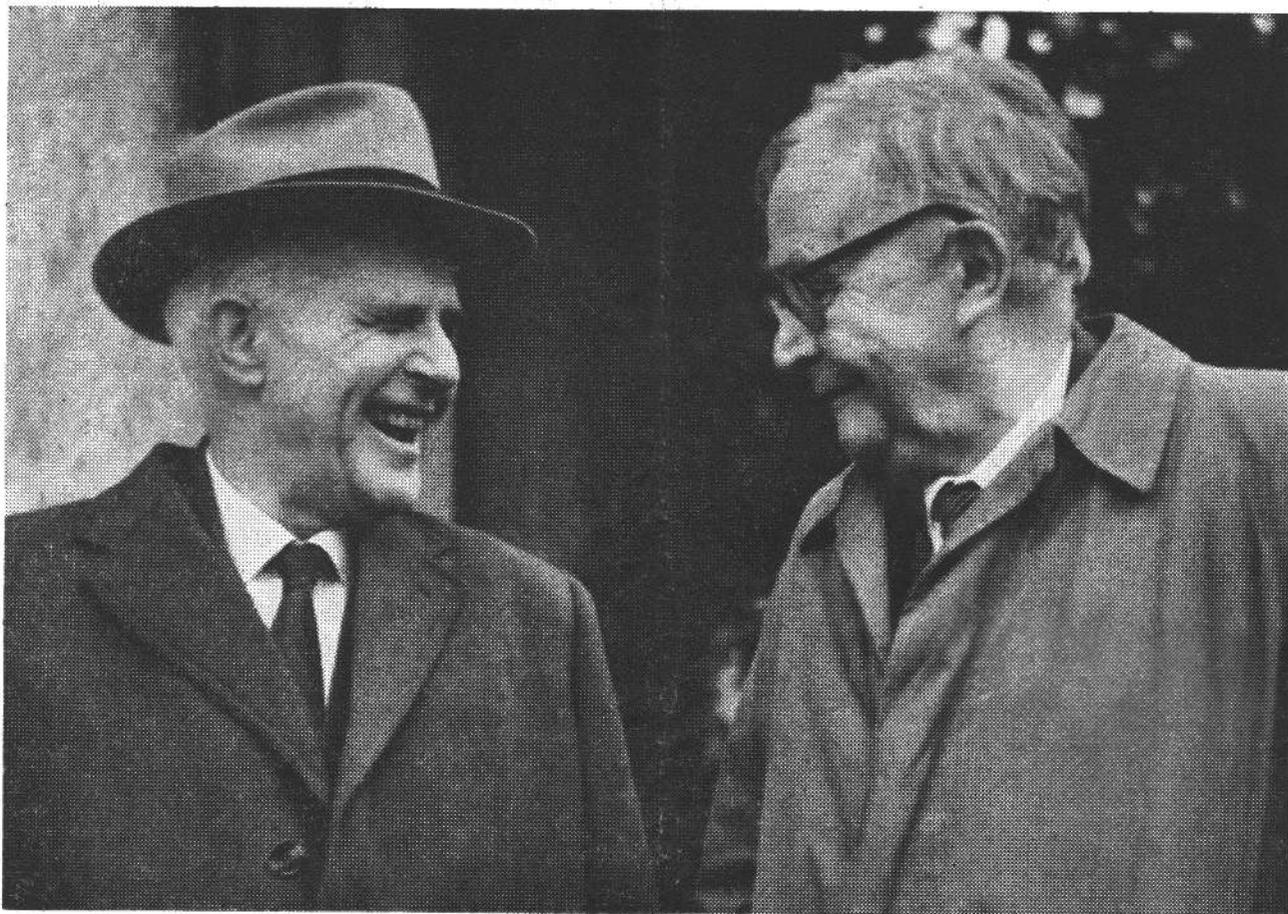
Wenn wir *eins* von diesem Gelehrten gelernt haben, dann dies: dass alles Rechte und Gute und Schöne, das in dieser Welt auf uns zukommt, also auch alle gute menschliche Leistung, nur Gnade ist. Es würde also zu einem Wort, mit dem wir an Karl Barth denken, ~~das er achtzigjährig wird~~ nicht gut passen, wenn wir ihn für seine grosse Leistung loben und rühmen würden. Das Lob und der Ruhm und die Ehre gehören dem Geber aller guten Gaben, dem Geber auch aller Intelligenz und alles Fleisses, aller Erkenntnis und Einsicht und Erleuchtung, auch der Tapferkeit und des Mutes, um die nie volkstümliche, aber dem Volke so dienliche Wahrheit zu bezeugen, womit dieser einstige Pfarrer und nachmalige Professor begnadigt worden ist.

Karl Barth gehört neben dem kürzlich verstorbenen Emil Brunner zu den protestantischen Kirchenvätern unseres Jahrhunderts. Väter sind einem gegeben; für Väter darf und soll man dankbar sein. Auch die Väter sind einmal Söhne gewesen. Albert Schweitzer schreibt in einem seiner theologischen Bücher, dass es ein gewisses Alter gebe,

in welchem gewisse Söhne anfangen, mit dem, was sie denken und schreiben, ihren Vätern und Lehrern Überraschungen zu bereiten.

Zu diesen Söhnen gehörte Karl Barth wie selten ein Sohn der Kirche. Mit seinem Buche über den Römerbrief hat er die herrschende Theologie der letzten Jahrhundertwende dermassen in Frage gestellt und als das Ende einer mindestens zweihundertjährigen Fehlentwicklung aufgezeigt, dass die einen Theologen die Hände über dem Kopf zusammenschlugen vor Entsetzen über diesen unerwünschten «Reformator», der an der «Religion» rüttelte, dass es nur so krachte, während andere — und ihre Zahl war nicht gering — aufatmeten, auflebten und sich mächtig freuten, dass einer es so kräftig, so saftig, so neuartig, so ernst und heiter und mit keinem langweiligen Satz, so eindringlich und überzeugend anhand des paulinischen Briefes sagen konnte, was damals zu sagen fällig war: *Gott ist der ganz andere!* Gott ist nicht das Ergebnis unserer religiösen Gedanken und Gefühle. Gott ist *Gott!* Gott steht uns so souverän und frei gegenüber, dass er spricht: «Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig» (Röm. 9, 15). Und weiter: Kirche ist *Kirche!* Kirche ist nicht die Anstalt zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse und zur Pflege des «frommen» Fleisches, sondern die Kirche ist die Schar der vom Herrn Berufenen und Beauftragten. Und schliesslich: Die *Bibel*: Sie ist nicht einfach ein Stück religiöser Literatur, ein Buch für Liebhaber der Religionsgeschichte, sondern sie ist das Wort der *Zeugen*, welche zuerst den kommenden und dann erst recht den angekommenen und auch den wiederkommenden Jesus Christus bezeugen als den *einen* und *alleinigen* Gnädigen, «dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben».

Dass und wie dieser Professor, der in seiner langen Lehrtätigkeit eigentlich nie etwas anderes gewollt hat, als seine Schüler zu rechten Verkündigern heranzubilden, uns Mut machte, in unserm kirchlichen Dienst von nichts anderem als von der Gnade Jesu Christi zu leben, so wie es vierhundert Jahre vorher bekannte Professoren in Wittenberg und Genf getan haben — dass wir in Vorlesungen und Vorträgen und in vielen Publikationen, vor allem in den zwölf grossen Bänden der «Kirchlichen Dogmatik» vernehmen konnten, in welche Weiten und Höhen und Tiefen das biblische Zeugnis vom Messias Jesus hineinleuchtet — unter anderm auch in die Tiefen der Politik! — und dass einem von diesem allein an die Heilige Schrift gebundenen Denker in seltener Weise gezeigt wird, in welch bewunderungswürdigen Zusammenhängen die verschiedensten Aussagen und Berichte der



Emil Brunner und Karl Barth anlässlich der letzten Zusammenkunft der beiden Theologen in Basel. — Das Bild zeigt, wie bei aller notwendigen Schärfe der geistigen Auseinandersetzung immer wieder die Güte und der Humor durchgebrochen ist, ein Humor, der uns die Lehre der beiden Theologen liebevoll und fröhlich hat werden lassen.

biblischen Zeugen die *eine* Wahrheit bilden, die Wahrheit, die uns frei macht — dass wir diesen Dienst an der Wahrheit uns durch das lange Leben Karl Barths für unser Ministerium Verbi Divini so lange Zeit haben zugutekommen lassen dürfen, das ist ein Grund zu ganz grosser Dankbarkeit.

Heute, da der achtzigjährige, körperlich mitgenommene Karl Barth und der seit langem krank gewesene und jetzt tote Emil Brunner schweigen, während eine neue Theologengeneration redet, merken wir erst recht, was diese beiden Väter bedeuten. Es könnte zum Geheimnis der Kirchengeschichte gehören, dass jetzt wieder eine lange Wartezeit anhebt, bis die Kirche wieder solche reformatorische Töne, solche Trompetenstösse, solch neue und bewegende Nachrichten aus der Heiligen Schrift vernimmt, wie sie dieselben nach dem Ersten Weltkrieg vernommen hat.

Aber über die Zeiten hinweg reichen sich die Väter und Söhne der Kirche die Hände. So wie Karl Barth und Emil Brunner nie geredet haben, ohne auf ihre Väter sehr aufmerksam zu hören, so werden auch in kommenden Zeiten solche, die Gott zu begnadeten Lehrern der Kirche machen wird, auf die Väter unseres Jahrhunderts hören.

Beinahe in jedem Gespräch mit Professor Barth, bei dem wir Pfarrer ihm unsere Sorge um die Kirche vorgebracht haben, hat er mit ansteckender Getrostheit, Fröhlichkeit und Zuversicht darauf hingewiesen, dass der Herr der Kirche schon wisse, wie *Er* mit seiner Kirche weiterfahren wolle, und dass wir, sofern wir seine getreuen Diener seien, *Ihn* getrost weitermachen lassen sollen. Er werde sicher weiterfahren!

Wir grüssen den achtzigjährigen Vater mit dem Wunsch, dass die Getrostheit, Fröhlichkeit und Zuversicht, die Gott ihm durch gute und böse Tage hindurch bis ins hohe Alter erhalten hat, nicht aufhören mögen, seine und unsere Begleiter zu sein.

Willy Meyer